Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1903)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 24 — 1903 **Schweizerische** 11. Juni

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9.— pro Jahr

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Ernte des Todes. — Zwei interessante Gegensätze auf religiös-politischem Gebiete. — Vom «Deutschen Gott». — Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Ernte des Todes.

Nachdem wir in letzter Nummer ausführlich des edeln und unermüdlichen Pfarrers E. Jecker von Biel gedacht, rufen wiederum zwei noch frische Gräber Leben und Lebensarbeit hervorragender Arbeiter auf dem Saatfelde des Herrn in unsere Seele zurück. Der Tod hat in den letztverflossenen Tagen reiche Ernte gehalten, — aber es waren volle reife Garben, die er zur himmlischen Fruchtscheune trug. Wir fügen hier die Nekrologe der Heimgegangenen aus der Feder zweier unserer Mitarbeiter in die Annalen der Kirchenzeitung ein.

† P. Bernhard Benziger.

Wie schon die letzte Nummer der «Kirchenzeitung» meldete, ist in Einsiedeln hochw. Studentenpräfekt P. Bernhard Benziger Sonntag den 31. Mai gestorben und Mittwoch den 3. Juni begraben worden. Der Verstorbene ist als Erzieher von über 2,000 Zöglingen, wovon zirka ein Drittel Priester wurden, in so weiten Kreisen bekannt und verehrt gewesen, dass einige Reflexionen über sein Leben und Wirken auch nachträglich in einem Kirchenblatt noch angezeigt erscheinen dürften.

Die Daten des in einfachen Formen verlaufenen Lebensganges des Hingeschiedenen sind bald zusammengestellt. P. Bernhard, mit dem Taufnamen Alois, ist geboren den 17. März 1837 als der Sohn des Klosterarztes Benziger; die Profess legte er ab den 28. September 1856 und feierte die Primiz den 11. August 1861. Zuerst Professor an der Grammatik, dann ein Jahr zur Ausbildung im Französischen Vikar bei dem damaligen Pfarrer und nachmaligen Bischof und Kardinal Mermillod in Genf, ins Kloster zurückgekehrt wieder an der Stiftsschule tätig, wurde er Neujahr 1869 vom damaligen Abt Heinrich zum Präfekt der Internen gewählt, welches schwierige und arbeitsreiche Amt er bis zu seinem Tode mit seltener Ausdauer und grossem Segen verwaltete.

P. Bernhard war ein edler, feingebildeter und liebenswürdiger Mensch, ein heiligmässiger Priester und Mönch und ein gottbegnadigter Pädagog. Der Mensch wächst aus seiner Verwandtschaft und Umgebung heraus. Benziger als Einsiedler und ursprünglich Appenzeller hatte etwas von der Natur dieser Volksrassen. Körperlich eine schöne, gewinnende und imponierende Erscheinung, aus der Liebenswürdigkeit und Energie sprach, hatte er im Charakter eine Mischung des sanguinischen und cholerischen Temperamentes. In der Jugend, wie Mitschüler zu erzählen wussten, von übersprudelndem unschuldigen Mutwillen, liebte er noch als Präfekt eine naive Jugendfreudigkeit an seinen Zöglingen, die, wie er oft zu bemerken pflegte, das Zeichen eines unverdorbenen Gemütes sei. Seine Studien mit Glanz absolvierend, hatte er in seinem Charakter eine ausgesprochene Färbung nach Seite der Kunst und kindlicher Frömmigkeit, die in ihm dann zu einer Vorliebe für die christliche Mystik auslief. In der Kunst brachte er es schon als Student zur Virtuosität im Violinspiel; er erzählte, wie er als Gymnasiast das Mendelssohn-Konzert spielte; und mit dieser künstlerischen Richtung, auch nach Seite der Litteratur, erwarb er sich die Liebe und Protektion des als Dichter und Aesthetiker berühmten P. Gall Morel sel. Schon als Frater und dann als Pater spielte er bei dem von diesem unterhaltenen Streichquartett immer die erste Violine, und mit was für einer Seele und Hingebung! Mozart und Mendelssohn waren seine Lieblinge; wenn aber ein grosses Beethoven-Quartett gespielt wurde, so war das ein Ereignis, das P. Gall mit Tag und Stunde in die Partitur einschrieb! Wie weihevolle und lehrreiche Stunden diese Quartettabende waren, das bleibt den Studenten unvergesslich, die jeweilig zur zweiten Violine beigezogen zu werden, das Glück hatten. Seine Kunst stellte der fromme Pater dann besonders in den Dienst der Kirche. Bernhard, mit seiner schwarzen, klangvollen Cremoneser-Geige, war eine stereotype Erscheinung auf der Orgelbühne. Mit unfehlbarer Technik und inniger Frömmigkeit spielte er die musizierten Messen und Vespern eines Kempten, Schnabel, Hahn, Haydn, Mozart, Gänsbacher etc. Damit war aber auch seine Stellung zum sog. «Cæcilianismus» bestimmt: dass eine Richtung zu grösserer liturgischer Richtigkeit und kirchlichem Ernste eingeschlagen werden wollte, damit war er vollständig einverstanden, dass aber damit die Instrumente, ein gutes Orchester, von dem Chor vertrieben werden sollten, konnte er nicht einsehen, wie denn auch bis zum heutigen Tag sein Kloster mit Glück und zur Erbauung der Gläubigen nach diesen Grundsätzen die Kirchenmusik pflegt. — Aber auch der Erholung und pädagogischen Zwecken war seine Kunst gewidmet. Bei den Orchesterübungen und Konzerten der Studenten, wo die besten Symphonien von Haydn, Mozart, die leichtern von Beethoven zur Aufführung kamen, stand der Präfekt immer am ersten Violinpult, ebenso bei den für das Schultheater bearbeiteten Opern eines Mehul, Lortzing, Weber, Beethoven etc. und fand sich unter den Studenten ein tüchtiger Klavierspieler, so musste er ihn zu den Sonaten Beethovens, die er mit Vorliebe spielte, und zu Konzerten

begleiten. So war die Musik ein wesentliches Ingredienz im Leben Bernhard's, er pflegte sie aber ganz im religiösen Geist, aus dem Jubel und Klagen desselben klang ihm die Gottesliebe und er meinte auch, eine solche Nebenbeschäftigung sei die edelste Recreation für einen Studenten, die ihn vor manchem Gemeinen bewahre. — Aber auch für die bildenden Künste, besonders die Malerei, hatte der kunstliebende Pater viel Sinn. Mit dem liebenswürdigen Klostermaler und Quartettmitglied P. Rudolph Blättler innig befreundet, folgte er dessen im Geiste Deschwandens und der ältern Italiener gepflegten Kunsttätigkeit, aus der manches liebliche und doch charakteristisch-strenge und fromme Bild für Kloster und Kirchen hervorging, mit grösstem Interesse. Und auch hier konnte er so wenig wie einen excessiven Cæcilianismus, so eine allzu strenge und archaistisch steife Kunstrichtung, wie sie sich z. B. in der s p ä t e r n Beuronerschule ausbildete, verstehen. — So war P. Bernhard ein feingebildeter Mann, besonders nach Seite der Kunst und diese Bildung wurde noch erweitert und vertieft durch mannigfach instruktive Reisen nach den Centren der Bildung, München, Wien, Köln, Rom, wenn wir nicht irren, auch nach Paris.

Der Zug zur Frömmigkeit und Mystik führte den lebensfrohen Studenten ins Kloster und hier ward er ein heiligmässiger P r i e s t e r u n d M ö n c h. Er erhielt den Ordensnamen Bernhard und etwas Bernhardesches lag auch in seinem Charakter. Ein ungemein frommes und schönes Bild des hl. Bernhard von Deschwanden, das Primizgeschenk seines Vaters, zierte sein Wohnzimmer und die Werke des Heiligen bildeten den Hauptschmuck seiner Bibliothek. Der Zug einer gemütstiefen Gottesliebe und zarten Marienverehrung, die seinen Patron auszeichneten, war auch seinem Verehrer eigen. Bei seinem frohmütigen Charakter jubelte er aus allen Gotteswerken seinem Schöpfer zu, aus Kunst und Natur und kirchlicher Liturgie. Im Anblick unserer Schweizerberge, meinte er, da könnte man doch am besten den Psalm Benedicite beten; fast wie ein zweiter Franziscus stund er zu der Natur im vertraulichen Verkehr, und die Vögelchen, die ihm auf Zimmer und Schreibpult nachflogen, mögen wohl ihren liebenden Nährer schwer vermissen. Dabei aber hatte die Frömmigkeit Bernhards nichts Süssliches oder modeartig Schwächliches. Eine durchaus praktisch angelegte Natur ging sie direkt aufs Praktische los und vieles Gebet, besonders der Rosenkranz mussten ihm die Gnade zur Erreichung seiner Ziele vermitteln. Besonders hatte er dabei ein unergründliches Vertrauen zu «seiner einsiedleschen Gnadenmutter». Als Ordensmann aber betrachtete er die hl. Regel als das beste Mittel, zur Vollkommenheit zu führen und war ein Benediktiner mit Leib und Seele, der, wie er oft sagte, nirgends lieber war als in seinem lieben stillen Kloster.

In diesem Kloster nun, das so Grosses für Jugenderziehung leistet, war der Herr Präfekt wesentlich immer in der Erziehung der Jugend tätig und in den 34 Jahren seiner Präfektur ein «P ä d a g o g v o n G o t t e s G n a d e n», wie das zutreffend P. Rektor in seiner Leichenrede bemerkte. Das Geheimnis seiner Pädagogik aber war die durch den Glauben geleitete Liebe und Verständnis für die Jugend. Bernhard hatte Freude an einem naiven, originellen und braven jungen Menschen und er wusste mit einem fast instinktiven Anempfindungstalent den individuellen Charakter eines jeden sogleich herauszufinden. Und nun arbeitete er auch individuell an der Erziehung eines jeden. Er verstand es, sich in das Denken und Fühlen des Einzelnen herabzulassen; er nahm sich allen Bedürfnissen und Angelegenheiten des jungen Studenten an, der phyisischen, weshalb er besonders auch für rechte Kost und Hauseinrichtung besorgt war, der geistigen, besonders in religiösen und Berufsangelegenheiten, er konnte mit seinen Studenten fröhlich sein wie ein Student und wieder mit ihnen trauern und sorgen wie eine Mutter, zumal am Krankenbett. Dabei hatte die ganze Behandlungsweise nichts Sentimentales, sondern war durchaus naturwüchsig, praktisch, Liebe mit Energie und Strenge gepaart. Deshalb wusste sich der P. Präfekt die Autorität, einen Hauptfaktor in der Erziehung, immer wohl zu wahren. Hauptziele in seiner Erziehung aber, die fürs ganze Leben bleiben sollten, waren ihm: geregelte Tagesordnung, Treue im Kleinen, Selbstüberwindung, die besonders auch den jungen Menschen in sittlicher Integrität erhalten sollten. Den Segen zu seinem Wirken aber erflehte er von oben und da betrachtete er denn als ein Hauptmittel für sich und die Studierenden eine besondere Marienverehrung. Er sagte und wusste es durch zahlreiche Beispiele zu beweisen, so lang ein Mensch Glaube und Verehrung zur Muttergottes bewahre, könne er nie ganz auf Abwege sich verlieren oder werde sich immer wieder zurechtfinden. Deshalb war ihm die «marianische Sodalität», deren Präses er an die 40 Jahre war, eine Herzensangelegenheit und seine Sodalitätsbriefe, die er jeweilig auf das Titularfest Maria-Empfängnis erliess, sind eine rührende Aufmunterung zur Marienverehrung und Anleitung zu einem praktischen christlichen Leben an alle seine Zöglinge, gegenwärtige und ferne.

So rieb sich der P. Präfekt in den vielen und unzähligen Sorgen und Arbeiten seines Amtes völlig auf. Er war der regelmässige und immer wohl vorbereitete, mit Schwung und Gemüt vortragende Studentenprediger; dazu hatte er tausende von Briefen an Eltern und Bekannte das Jahr aus zu schreiben und opferte noch die Ferien für Predigten, besonders an Primizen und Exerzitienvorträge. Deshalb war es nicht zum verwundern, dass allmälig eine Ermüdung eintrat und eine Gehirnaffektion, die ein mehrwöchentlicher Aufenthalt im Kloster Fahr nicht besserte, zuletzt zu einer Trübung des Gedächtnisses führte, bis ihn, nachdem er sich durch beständiges Gebet und öftern Sakramentenempfang wohl vorbereitet, der Tod von dem unheilbaren Zustand erlöste. Die Beerdigungsfeierlichkeiten zeigten, was für einen geliebten und hervorragenden Mann Kloster und Schule verloren. Am Vorabend vor der Beisetzung der vom himmlischen Frieden umflossenen Leiche, war vor derselben eine Abendandacht in der Beichtkirche, an der sich seine Mitbürger sehr zahlreich und teilnehmend beteiligten, die Studenten eine eigens für den Anlass gedichtete und von P. Basilius Breitenbach komponierte Trauercantate sangen und P. Rektor Benno Kühne eine ergreifende Leichenrede hielt, in der er als Grundcharakter des Verstorbenen seinen lebendigen, in der Liebe tätigen Glauben hervorhob. An der Beerdigung nahmen ausser dem fast endlosen Zug der Studenten und Conventualen etwa 100 Priester und viele Laien, aus Nah und Fern, fast alles ehemalige Schüler an der Lichterprozession teil und als der imposante Choral des Libera nach dem feierlichen, musizierten Requiem erklang, hatte man die Empfindung, hier ist ein hervorragender Mann

beerdigt worden, der zur Belohnung seiner vielen guten Werke wohl schon ins «ewige Licht, die Ruhe und den Frieden» eingegangen ist. R. I. P.

A. Portmann, Prof. theol.

† Dekan Franz Xaver Wetzel.

Es ist kaum ein Jahr verflossen, seit Dekan Wetzel seinem lieben, einige Jahre ältern Freunde Erzbischof Zardetti einen schönen Kranz pietätvoller Erinnerung auf das frische Grab gelegt hat, und schon ist er dem Freunde nachgefolgt in das Jenseits, und der Grabhügel zu Lichtensteig deckt seine sterblichen Ueberreste. Am letzten Tage des Maimonates, am hl. Pfingstfeste hauchte er in Ingenbohl seine Seele aus und am 4. Juni geleitete eine grosse Schar von Amtsbrüdern und die Menge seiner trauernden Pfarrkinder seine Hülle zur letzten Ruhestätte. Er zählte noch nicht 54 Jahre, aber es waren volle Jahre, reich an Arbeit für das Heil der Seelen. Am 22. November 1849 war er, heimatrechtig in Straubenzell, zu Rorschach in diese Welt eingetreten. Frühzeitig seiner Eltern beraubt, genoss er doch durch die liebevolle Fürsorge seiner Pflegemutter Frau Wiedemann die Wohltat einer guten christlichen Erziehung. Seine Gymnasialstudien begann er an dem durch P. Theodosius Florentini neu gegründeten Kollegium in Schwyz und vollendete sie am Knabenseminar zu St. Georgen. Im Jahre 1869 ging er nach Innsbruck, wo zu jener Zeit die meisten seiner Landsleute sich die theologische Bildung holten. Nach der besondern Vorbereitung im Priesterseminar der Diözese empfing er am 27. März 1874 die Priesterweihe zu St. Gallen durch den hochwgst. Bischof Karl Greith und feierte am 31. im Klösterlein St. Scholastika zu Rorschach sein erstes heil. Messopfer; Dr. Zardetti hielt die Primizpredigt. An der Seite desselben übte er auch seine erste Berufstätigkeit: als Professor am Knabenseminar zu St. Georgen. Es sollte nicht für lange Zeit sein. Schon nach wenigen Monaten wurde die Anstalt durch den Kulturkampf vernichtet.

Bischof Greith schätzte den jungen Professor, er machte ihn noch im selben Jahre zu seinem Kanzler. Wetzel blieb in dieser Stellung vier Jahre. In diese Zeit fallen auch die Anfänge seiner schriftstellerischen Tätigkeit: auf den siebzigsten Geburtstag seines Bischofs, der am 25. Mai 1877 in der Diözese festlich begangen wurde, veröffentlichte er als Festgabe vier Vorträge über die «Kunst und Wissenschaft im Kloster St. Gallen im 9. und 10. Jahrhundert». Seine Liebe und Freude war aber in der Jugendbildung. Schon 1875 hatte er sich bei der Bildung eines Vereines junger katholischer Kaufleute in St. Gallen beteiligt, 1878 nahm er das ihm angetragene Amt eines Vorstandes des katholischen Pensionates und Religionslehrers an der Kantonsschule und katholischen Realschule an. Als Frucht dieser Lehrtätigkeit erschien die «Weltgeschichte in Charakterbildern für Schule und Haus». Indessen hatte auch diese Wirksamkeit unter den Studierenden nicht dauernden Bestand. Die Verhältnisse machten dieselbe zu einer mühsamen und wenig fruchtbaren, dazu kamen Ende 1880 noch heftige Angriffe in der Presse gegen den Religionslehrer. So siedelte er zu Anfang 1881 nach Uznach über, wo in einer Kaplaneistelle Unterricht an der Realschule und Seelsorge sich verbunden fanden. Es war die Vorbereitung auf die künftige Wirksamkeit. 1882 wurde Wetzel als Stadtpfarrer nach Altstätten im Rheintal berufen; hier betete und arbeitete er nun als treuer Seelenhirt siebzehn Jahre mit grossem Segen. Aus einigen Zeilen, die er bald nach Beginn seiner Pastoration über die erste Kommunion der Kinder schrieb, erschliesst sich das tief fromme Gemüt und die heilige Freudigkeit, mit welcher er seines Amtes waltete. Er zog alle Faktoren herbei, welche ihm zur Förderung des religiösen Lebens in der Gemeinde helfen konnten: so gründete er 1885 einen Vinzenzverein. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er stets der Jugendseelsorge; der katholische Jünglingsverein hatte an ihm einen mächtigen Vorkämpfer nicht bloss in Altstätten, sondern im ganzen Bistum, ja in der Schweiz überhaupt. Die Pfarrei Altstätten zählt über 5000 Katholiken, sie verlangt also von einem Pfarrer eine Fülle von Arbeit, aber trotzdem wusste Pfarrer Wetzel immer noch Zeit zu erübrigen zur Abfassung seiner zahlreichen, vorzüglichen Volksschriften, zu denen der Einblick in die mannigfaltigen Bedürfnisse einer industriellen Pfarrei ihm immer neue Anregung bot. Die Reihe dieser Büchlein hebt an mit der noch in St. Gallen erschienenen Schrift über die Lektüre und ergoss sich seither wie eine unversiegliche Quelle. In vielen Auflagen und tausenden von Exemplaren sind sie hinausgegangen in die Welt und haben unermesslichen Segen gestiftet und werden ihn noch weiter stiften. Sie haben den Namen Wetzels bekannt gemacht, so weit Katholiken der deutschen Sprache sich bedienen. Wir brauchen nur einige Titel zu nennen, um den Inhalt zu charakterisieren: Das brave Kind. Der Weg zum Glück. Sparen macht reich. Schlagwörter. Bleib gesund. Die Planke im Schiffbruch. Credo. Der römische Katholizismus. Sein letztes Büchlein, während der Krankheit vollendet und noch ungedruckt, führt den Titel: «Das Sonntagsglück».

Wetzels Schriften zeichnen sich durch ihre ungekünstelte Einfachheit aus. «Er ist», wie Prof. Meyenberg im Jahrgang 1900 der Kirchenzeitung bemerkte, «der treffliche Katechet, der aus Kanzel, Schulstube, Vereinslokal, ins Leben hinaustritt, allen Verhältnissen sich anpasst, überall es versteht, zu betonen: auch das Leben bedarf der Schule. Ja er tritt oft mitten im Profanen geschickt mit der Katechismusfrage auf, ohne dabei durch langes Moralisieren lästig zu werden. Er versteht es zu zeigen, dass auch die Katechismusfrage nur ein lebendiger Pulsschlag ist von dem tiefen übernatürlichen Leben, das durch uns und durch das Volk fluten soll.»

Pfarrer Wetzel war 1895 zum Dekan des Kapitels Rheintal ernannt worden, 1896 folgte seine Wahl in den kathol. Administrationsrat, 1897 seine Berufung ins Domkapitel als nichtresidierendes Mitglied. 1899 konnte er in Altstätten noch sein 25jähriges Priesterjubiläum feiern. Aber er fühlte, dass auf die Länge seine Kräfte für die Anstrengungen der grossen Pfarrei Altstätten nicht ausreichen würden und vertauschte diesen Posten mit dem etwas beschränktern Arbeitsfeld in Lichtensteig. Gleich von Anfang gehörten ihm auch hier die Herzen seiner Pfarrkinder. Seine Milde, sein offenes Wesen, seine imponierende Persönlichkeit sicherten ihm die Achtung, nicht nur bei seinen Glaubensgenossen. Um so mehr bedauerte man es, dass seit dem letzten Herbste die Schwäche sichtlich zunahm. Ein Aufenthalt in Locarno brachte nicht die erhoffte Genesung; auf der Rückkehr von da trat vielmehr, wie wir oben angegeben haben, für Pfarrer Wetzel das letzte Stündlein heran, dem er furchtlos und wohl vorbereitet entgegensah. Sein Andenken bleibt im Segen.

Luzern. R. I. P. Dr. *F. Segesser.*

Zwei interessante Gegensätze auf religiös-politischem Gebiete.

Es gibt gegenwärtig kaum eine interessantere Antithese als zwischen der religiös-politischen Aktion in Frankreich und in Deutschland. In Frankreich die Combes'sche Verfolgung bei voller religiös-politischer Ratlosigkeit unter den Katholiken — in Deutschland die Vorbereitung auf die Reichstagswahlen, im Gefolge derselben auch eine unerquickliche Katholikenhetze unter wahren vulkanischen Ausbrüchen des furor protestanticus — mitten in der Aufregung aber die zielbewusste, ruhige, allseitige religiös-politische Aktion der Katholiken gesammelt um die grosse weitblickende Centrumspartei.

Wir teilen unsern Lesern einige Ausschnitte der Kölnischen Volkszeitung mit, als Belege der interessanten und lehrreichen Gegensätze.

Nachdem das Blatt eine Reihe hochinteressanter Artikel über den Wahlkampf gebracht, fasst die Wochenschau vom 30. Mai die Lage in folgenden Sätzen zusammen.

«Die Wahlbewegung (in Deutschland) bietet erfreuliche Bilder, insofern man den Eifer erkennt, der weit und breit von den Anhängern des Centrums, den grossen und kleinen Gruppen, entfaltet wird. Freilich ist es nicht überall so, wie es sein sollte, vielmehr hat die Centrumspresse noch auf diesen und jenen «faulen Burgflecken» hinweisen müssen, wo man sich kaum zu einer Wahlbewegung aufschwingen kann. Und doch handelt es sich dieses Mal, wenn je, darum alle Mann mobil zu machen, damit gezeigt werden kann, welche imposante Macht das Centrum wirklich darstellt. Zahlen beweisen, sagte der alte Benzenberg, und das hat die Sozialdemokratie längst mit dem Erfolge zu ihrer Losung gemacht, dass sie mit ihrer Gesamtstimmenzahl prunkt. Ums Prunken ist es uns ja nicht zu tun, aber man gilt im politischen Leben nur, was man selbst aus sich macht. Zu den unerfreulichen Bildern, welche die Wahlbewegung bietet, gehören vor allem die zahlreichen Hetzscenen, die sich auf Versammlungen katholikenfeindlicher Kulturkämpfer abspielen. Mit den gröbsten Unwahrheiten über die katholische Kirche und deren Einrichtungen werden da die Massen betaumelt und zu Resolutionen gegen das Centrum fanatisiert. Es jammert einen wirklich dieses Volkes, das solch gewissenlose Führer hat. Der evangelische Bund hatte beabsichtigt, eine protestantische Partei für die jetzigen Wahlen ins Leben zu rufen; ihn kitzelten offenbar die Erfolge, die auf den eben erwähnten Hetzversammlungen erzielt worden sind; vielleicht wollte er auch hoch hinauf einen Wink geben, denn in den Bundesorganen ist die Unzufriedenheit protestantischer Zionswächter mit dem Besuche des Kaisers beim Papste und erst gar mit dem Besuche des Feldmarschalls Grafen Waldersee beim Jesuitengeneral in Rom sehr stark zum Ausdruck gekommen. Gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes, gegen diese minimale Aenderung eines gänzlich unhaltbaren Rechtszustandes richtet sich immerfort die massloseste Agitation aus protestantischen Bundeskreisen und von liberaler Seite; auf letzterer besonders bei jenen Parteigenossen, die wegen ihrer Jugend noch nichts gelernt haben und noch keine Gelegenheit hatten, ernste Erfahrungen zu vergessen. Auch die oberste protestantische Kirchenbehörde in Berlin, der evangelische Oberkirchenrat, konnte sich nicht enthalten, für die Ungleichheit der Preussen vor dem Gesetz einzutreten, indem er eine Eingabe gegen die Aufhebung des genannten Paragraphen an den König und den Kultusminister richtete. Schwache Charaktere, die im Reichstage, von einem Funken von Gerechtigkeitsgefühl beseelt, seiner Zeit für die Aufhebung gestimmt haben und jetzt um ihr Reichstagsmandat bangen, haben sich demutsvoll vor der Forderung der Fanatiker unter ihren Wählern gebeugt, dass sie für Beibehaltung des § 2 sein müssten. Die Angelegenheit ruht aber doch jetzt beim Bundesrat und ist der parlamentarischen Einwirkung nur dann ausgesetzt, wenn der Bundesrat weiter, wie bisher, zögert; nur dieses Zögern hatte ja die Wiederholung der bezüglichen Debatten und Beschlüsse im Reichstage zur Folge. Die Hetzer hoffen durch den Ausfall der Wahlen dem Bundesrat zu imponieren und den Reichskanzler, der schon die Aufhebung des § 2 durch den Bundesrat in Aussicht gestellt hatte, durch letzteren desavouieren zu lassen. Daher auch die Wut über diejenigen nationalliberalen Charaktere, die, wie der Abgeordnete Bassermann, etwas auf sich halten, und den Spruch: ein Mann ein Wort, stehen lassen und nicht nach dem Willen der Fanatiker umfallen. Bassermann hat als Nationalliberaler noch eine Idee davon, was liberal bedeutet, und ist auch nicht engherzig genug, das nationale Empfinden für sich und seine Partei zu monopolisieren, wie es nationalliberale Phrasenhelden so gern zu tun pflegen, indem sie sich im Gegensatz zu den Anhängern des Centrums als Pächter des nationalen Empfindens hinstellen. Man sollte doch sagen, dass die Lächerlichkeit dieser Anmassung ihnen endlich zum Bewusstsein gekommen sein könnte.»

Ganz anders ist die Lage der Katholiken, wenn die Kirchenfeinde im Bewusstsein arbeiten, die Blütengärten katholischen Lebens bald ohne ernstlichen politischen Widerstand vernichtet zu haben, anders wenn sie sich einer religiös-politischen geschlossenen Macht gegenüberstehen sehen, deren ehernen Bestand, deren Aktien und langsamen aber sicheren Fortschritt sie allen Ernstes *fürchten*. Im einen Falle kämpft mehr der Uebermut der rohen Spötter und Vernichter, im andern Falle der Neid — nicht ohne eine gewisse menschliche Hochachtung vor dem Gegner. Auch Frankreich hatte und hat katholische Pflanzungen der Freude, welche den Neid der Feinde herausfordern. Aber ihm fehlt eine schützende religiös-politische Garde, die sich rechtzeitig das: custos quid de nocte als Frage gestellt, und eben diese Frage nach innen und aussen mit Taten beantwortet hat.

Die Köln. Volkszeitung konnte unlängst schreiben: Buntscheckig sind die Angriffe, welche gegenwärtig von gegnerischer Seite wider das Centrum und die Katholiken ergehen, sie bilden ein Konglomerat von haltlosen Verdächtigungen, leeren Erfindungen, müssigen Kombinationen und konfessionell-nervösen Ueberreizungen. Aber durch alle Angriffe, welche aus dieser Mischung der antiultramontanen Polemik hervorgehen, zieht sich wie ein roter Faden ein etwas, das man zu verraten sich ängstlich hütet, das aber nichtsdestoweniger an allen Enden hervorbricht: *der politische Neid* gegenüber dem Centrum! Man ist sich im gegnerischen Lager, wenn man es auch aus durchsichtigen Gründen nicht zugeben will, eins darüber, dass die *Politik, welche das Centrum treibt, vom nationalen Gesichtspunkt schwer anzufechten ist, dass die Regierung bei der Leitung der Reichspolitik angesichts der klaffenden Gegensätze, die sich in unserer Par-*

teikonstellation überhaupt wie in unserer Wirtschaftspolitik speziell gegenwärtig geltend machen, der Mitwirkung des Centrums nicht entraten kann und dieses politische Moment eine kulturkämpferische Strömung innerhalb der Reichsregierung ausschliesst.

Man ist daher bemüht, auf der einen Seite Regierung und Centrum zu entfremden und auf der anderen Seite einen Keil zwischen die Reichsregierung und die einzelnen Bundesstaaten zu treiben. Beides geschieht in der Weise, dass man der Regierung eine zu grosse Konnivenz gegenüber dem Centrum vorwirft, die dazu führen müsse, dass wir in Deutschland ein «ultramontanes» Regime bekommen würden, unter welchem in gleicher Weise die Interessen des Protestantismus sowie die Interessen des Staates unter die Räder kommen müssten. Wenn eine solche Gefahr für den Protestantismus und den Staat in Wirklichkeit bestände, dann müsste man doch erwarten können, dass allen jenen Angriffen auf das Centrum die gleichen substantiierten Beschwerden zu Grunde liegen würden. Es ist dieses aber so wenig der Fall, dass selbst die enragiertesten kulturkämpferischen Blätter nicht nur nicht über allgemeine und längst abgegriffene leere Redensarten gegen das Centrum und den Katholizismus hinauskommen, sondern dass gerade solche Blätter es für nötig erachten, ihre warnende Stimme gegen die Uebertreibungen auf protestantischer Seite und gegen die Ueberspannung der antiultramontanen Bewegung zu erheben, wie es heute sogar ein Blatt vom Schlage der National-Zeitung tut.

Dieses Blatt meint mit Recht, in letzter Zeit sei auf protestantischer Seite manches geleistet worden, wodurch die antiultramontane Bewegung nur zu leicht der Lächerlichkeit ausgesetzt werden könne. Wenn das Blatt das Wesen der antiultramontanen Bewegung korrekter hätte zum Ausdruck bringen wollen, dann hätte es sagen müssen, dass man sich mit dem politischen Neide, der aus dieser ganzen Bewegung spricht, lächerlich mache. Wo ist, fragen wir, in der Geschichte unserer inneren Politik auch nur das geringste aufzustöbern, was Zeugnis dafür ablegen könnte, dass der Protestantismus bei uns durch den Katholizismus irgendwie gefährdet worden sei? Man wird dafür auch nicht ein einziges Beispiel anführen können. Eine antiultramontane Bewegung hat aber doch nur dann einen berechtigten Zweck, wenn Indizien dafür vorliegen, dass der «Ultramontanismus» eine Gefahr für die berechtigten Interessen und Forderungen des Protestantismus in sich birgt.

Freilich, wer der Auffassung ist, dass für den Katholizismus und seine Forderungen in Deutschland nur soviel Raum vorhanden sei, als ihm die Intoleranz gewisser protestantischer Kreise konzedieren wolle, der muss allerdings in dem Bestreben des Centrums nach Gleichberechtigung der Katholiken eine Gefahr für den Protestantismus erblicken. Da wir nun aber einmal auch deutsche Staatsbürger sind, da wir unsere politischen Pflichten eben so gut erfüllen, wie die Protestanten, und da wir es daher nicht als unsere politische Aufgabe betrachten können, uns unsere politischen Rechte durch andere verkümmern zu lassen, so bleibt uns eben nichts anderes übrig, als uns unserer Haut zu wehren, und wenn das in protestantischen Kreisen nicht gefällt, so möge man uns geben, was uns zukommt.

(Fortsetzung folgt.)

„Vom deutschen Gott".

Eine der ernstesten Erscheinungen unserer Tage ist ohne Zweifel des Schwinden des übernatürlichen Glaubens ausserhalb der katholischen Kirche, in Kreisen, die sich noch christlich nennen. Die Selbstzersetzung der protestantischen Bekenntnisse — ein letztes Stadium von Bossuets Variations des églises protestantes — bildet ein Phänomen, dem wir aus mehr als einem Grunde unausgesetzte Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Es ist geradezu verblüffend, welch ein Geist in der theologischen Litteratur des modernen Protestantismus sich zur Herrschaft empor geschwungen hat. Was bis in die neueste Zeit nur die Chorführer des Rationalismus der verwunderten Welt als höchste Theologie verkündeten, haben bereits zahllose kleinere Geister zu popularisieren angefangen.

Kaum aber haben wir je ein so «modernes Evangelium» vernommen wie es der lutherische Superintendent Gallwitz von Sigmaringen in einem Aufsatz der preussischen Jahrbücher: «Vom deutschen Gott» entwickelt. Wir skizzieren im folgenden die Hauptgedanken des ungemein charakteristischen Vortrages ohne auf einen Kommentar oder eine Polemik darüber uns einzulassen. Er scheint uns ein würdiges Pendant zu sein zu dem wahrhaft abscheulichen Buche: Die Welträtsel von Häckel, das zu dem Schundpreis einer Mark eben unter das Volk geworfen wird. Es zeigt dabei wieder, welch souveräne Stellung und Bedeutung die Gottesidee für Glauben und Wissen und Leben der Menschheit hat.

«Der Gott, welcher unsern Vorvätern von den christlichen Missionaren verkündet worden ist, war zunächst ein fremder Gott. Nicht der Gott, welchen Jesus Christus verkündiget hat, sondern der Gott, welchem die römisch-katholische Kirche diente. Diese selbst hat mit ihrer Gotteslehre eine Erbschaft von der griechischen Kirche angetreten.

Die Gottheit war den griechischen Philosophen die Verkörperung des nach ihrer Schätzung höchsten Organs (!) des Menschen, der Denkkraft. Diesen Gedanken hat der Neuplatonismus weiter gebildet; und der Ehebund zwischen Neuplatonismus und römischer Weltkirche ist von Augustinus eingesegnet worden und hat die Jahrhunderte bis zur Gegenwart überdauert.

Diese Gottesideen und die damit zusammenhängenden Grundsätze sind das geistig-sittliche Erbe der alten Welt, welches die germanischen Völker angetreten, und von welchem sie Jahrhunderte hindurch gezehrt haben.

Luther aber ist der Reformator der Kirche und der Prophet einer neuen Zeit geworden, weil in ihm Gott sich auf neue Art geoffenbart hat, wie es seit den Tagen der Apostel nicht geschehen war. Aber zu einer in sich abgeklärten evangelischen Weltanschauung hat es Luther nicht gebracht, vielmehr die Theologie der alten Kirche unbesehens in die Kirche der Reformation mit herübergenommen.

Der deutsche Gott ist nicht der gelehrte Denker, der in seinem Innern ein harmonisches, ideales Weltbild zu schaffen und festzuhalten weiss; er ist der König oder Herzog, welcher sein Reich aufrichtet und gegen die Feinde zu Felde zieht. Er lehrt Güter schaffen und rohen Stoff gestalten, den Urwald lichten und aus der Fülle verschiedenen Samens den geeignetsten und fruchtbarsten auf das Feld ausstreuen.

Er lehrt durch List und Gewalt schädliche Tiere ausrotten und dem Ungestüm der Elemente Schranken ziehen. Er will die in die natürliche Welt wie in die Menschenbrust gelegten edlen Keime entwickelt und die widerstrebenden Kräfte vernichtet oder doch niedergehalten sehen. Er kann nicht unterwürfige, willenlose Sklaven als blinde Werkzeuge in seinem Dienst gebrauchen, ihn verlangt nach erworbener Ueberzeugung und selbständiger Verantwortung des Seinen. Alles, was der moderne Mensch als den besonders wertvollen Inhalt seines innern Lebens hoch zu schätzen liebt, ist aus der Wurzel des deutschen Glaubens hervorgewachsen, den Gott in Luther gewirkt hat.

Aber dieser Gott selbst ist zunächst ein verborgener, unbekannter Gott geblieben, er hat nur teilweise von Luthers Person Besitz ergreifen können: Gefühl und Willen hat er sich untertan gemacht, aber über den Kopf ist der alte Gott der Griechen Herr geblieben.

An der Schwelle des 19. Jahrhunderts haben in Deutschland drei Männer: Göthe, Kant, Schleiermacher, an der Vertiefung der sittlichen und religiösen Ideen mit solchem Erfolg gearbeitet, dass die Gegenwart immer noch damit beschäftigt ist, aus der Fülle ihrer Gedanken Anregung und Befruchtung zu schöpfen. Allen dreien ist aber der griechische Gott, welchem sie unwissentlich dienten verhängnisvoll gewesen, und hat die Offenbarungen, welche der deutsche Gott unmittelbar in ihnen gewirkt hatte, in fremdartigen Formen ausgedrückt.

Göthes Jugendstreben ist ganz vom deutschen Gott geleitet, wie sein Faust zeigt; später hat er die Ruder eingezogen und den Kahn seines innern Lebens auf dem Strome des Weltlebens treiben lassen.

Es ist der Phantasie unverboten, den die Welt erfüllenden und regierenden Geist, davon auch wir einen Teil in uns besitzen, als einen allerfeinsten Stoff aufzufassen (!).

Gott soll jederzeit ein Bewusstsein aller Dinge haben, der zukünftigen wie der gegenwärtigen; er sehe alle Dinge sub specie aeternitatis. Eine solche Darlegung hebt die Persönlichkeit Gottes wie das lebendige Vertrauen zu ihm auf. (!)

Der Gott, welcher jede Sünde, jede Katastrophe von Ewigkeit vorhersieht, ist entweder ein Gott, der nur von ferne der Weltgeschichte zuschaut, alle Ereignisse voraus weiss, aber nicht im stande ist, in sie einzugreifen und sie zu verhindern, oder er ist nahe, er könnte helfen, aber er hat keinen Eifer, kein Erbarmen.

Wohl besitzt Gott eine vollkommenere Kenntnis des Menschenherzens, als ein Menschenkind, aber gleichwohl muss es für ihn in der Individualität des Menschen ein dunkles Gebiet geben, welches er mit seinem Vorherwissen nicht zu durchdringen vermag.

Es ist ein Lieblingssatz der durchschnittlichen passiven Frömmigkeit: Man muss sich in Gottes unabänderlichen Willen ergeben und auch in jedem Leid seinen guten und gnädigen Willen erblicken So zu sprechen mag vom Standpunkt des absterbenden Griechentums, des Buddhismus und Islam richtig und geboten sein, dem christlichen Glauben entpricht es nicht. —

Es sollte Gottes Anordnung sein, dass die geoffenbarte Religion sowohl im alten Bunde wie im neuen die unheilvolle Vorbildung in der Hierarchie des Judentums wie der römischen Kirche genommen hat, wodurch der Sieg des Reiches Gottes auf Erden viel stärker aufgehalten ist, als durch den Aberglauben der heidnischen Volksreligionen und die Verfolgungen der römischen Cäsaren!

Hieraus folgt zugleich, dass der Glaube an eine, jeden Organismus der natürlichen Welt liebevoll umfassende und schützende Vorsehung unhaltbar ist. Die Urkunden des christlichen Glaubens wissen nichts von einer alle Menschen gleichmässig umfassenden Vorsehung Gottes (!).

Der deutsche Gott hat innerliches selbständiges Personleben gewirkt in der Fülle von originalen Anlagen und Charaktern, durch welche unser Volk ausgezeichnet gewesen ist. Er hat gewohnt in der unendlichen Zahl der geistlichen und weltlichen Liederdichter, welche alle natürlichen Stimmungen der Seele mit Frömmigkeit zu durchdringen und zu heiligen gewusst haben: Geduld und Ergebung im Leiden, Trotz gegen brutale hierarchische Gewalt, zarte Minne und eheliche Liebe. Ja selbst die das Leben erhöhenden Wirkungen des Weines haben die Seele von M. Arndt in Andacht zu Gott erhoben.

Die Stimme des deutschen Gottes klingt seit zwei Jahrhunderten fast ohne Pause aus den Tonschöpfungen der grossen deutschen Musiker heraus.

Der Materialismus verdient hohes Lob als ein Prinzip des Fortschritts. Sein Egoismus bedeutet eine vertiefte Sittlichkeit (!).

Demütige Ergebung in die Verhältnisse, Zufriedenheit auch mit unwürdiger Lage, eine gleichmässig auf alle Mitmenschen verteiltes Wohlwollen, Bedürfnislosigkeit für die eigene Person, eine gleichförmige Gemütsruhe, alles, was ein kräftige Entfaltung der Individualität hindert, das ist das christliche Sittlichkeitsideal der Kirche.

Im instinktiven Gegensatz dazu verlangt der Protestantismus der Gegenwart nach Entfaltung der Individualität, nach Behauptung der Standesinteressen, Sicherung der materiellen Lage, Erhöhung des Einkommens, um an den Gütern des Lebens in höherem Grade Anteil zu gewinnen und grössere Macht ausüben zu können. Der deutsche Gott erscheint aufs neue auf dem Kampfplatz, um sein Volk aus dem geistigen Diensthause zu führen und von dem fremden Gesetz eines vergangenen, abgestorbenen Zeitalters zu befreien.

Und wirklich, in den breiten Schichten unseres Volkes ist eine Tatkraft erwacht, wie sie bisher nur bei unsern angelsächsischen Stammesbrüdern bekannt war. Die weibliche Jugend fühlt in sich Kraft und Freudigkeit, sich neue Arbeitsgebiete zu erschliessen. Die Knaben, welche früher nur ihre Phantasie an Lederstrumpfs und Robinsons Abenteuern genährt haben, erwachen zur Tatkraft und üben sich statt dem Rauchen, Biertrinken und Kartenspielen in allerlei gesundem Sport. Den Arbeiterstand beseelt ein glühendes Verlangen nach allgemeiner Bildung und straffer Organisation.

Das neue Streben fühlt sich instinktiv im Gegensatz zu einer Kirche, welche die alte gute Zeit rühmt, gern in der Sprache der Vergangenheit redet und Beugung unter die Symbole vergangener Jahrhunderte vorschreibt.

Die deutsche Kultur bei Protestanten wie Katholiken braucht Propheten, welche den deutschen Stämmen und Ständen zurufen: Siehe, da ist euer Gott! Er ist euch nahe, zu euch gekommen in dem Ringen um die politische Verfassung

in den blutigen Kämpfen um die Einigung Deutschlands, in dem kühnen Geist, der die deutsche Flagge über das Weltmeer geführt hat, in dem milden, hochherzigen Geist, dem die Sozialpolitik entströmt ist und auch in dem rücksichtslosen Streben nach Erweiterung der politischen Rechte.

Wir warten auf die Propheten, die allem Volke so zurufen: Siehe, da ist euer Gott! Dann wird auch an uns Deutschen die Verheissung erfüllt werden: «Sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein!»

So weit eines der Häupter von Deutschlands protestantischer Kirche über Wesen, Eigenschaften und Wirken des «deutschen Gottes». Man sieht, an übermässiger Bescheidenheit und Frömmigkeit leidet seine Sprache nicht. Es fehlte nur noch, dass er als Inkarnation dieses Gottes Bismarck den eisernen Kanzler aufgeführt hätte. Könnte es aber eine deutlichere und schrecklichere Offenbarung geben, wie weit es mit diesem Protestantismus schon gekommen sei? Wahrhaftig, man dürfte solchem Entwicklungsgange auch das Wort Tacitus zum Motto geben: Corruptio optimi pessima: d. h. von den Höhen des wahren Christentums hinab in die Abgründe des Unglaubens!

St. Gallen. *Dr. Scheiwiller*, Rektor.

Kirchen-Chronik.

Köln. Am 7. Juni fand hier die feierliche Consekration des neuen Kölner Weihbischofs Müller durch den Erzbischof und demnächstigen Kardinal Antonius Fischer von Köln unter der Assistenz des Bischofs Voss von Osnabrück und des Weihbischofs Gockel von Paderborn statt.

Totentafel.*

Eine Todesnachricht reiht sich an die andere.

Wenig im Alter verschieden von Dekan Wetzel ist ein anderer verdienter Priester des St. Gallerlandes, der in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni im Kapuzinerkloster zu Mels aus diesem Leben geschieden ist: der hochw. **P. Kilian Eigenmann** von Waldkirch, Vikar des dortigen Konventes. Der Familie entstammen zwei Priester: ein jüngerer Bruder ist gegenwärtig Pfarrer in Neu St. Johann im Toggenburg. P. Kilian wurde 1847 den 18. März geboren. Er trat 1868 ins Noviziat der Väter Kapuziner und legte am 13. September 1869 seine ersten Gelübde im Orden ab. 1872 erhielt er die Priesterweihe und war bald als tüchtiger, kraftvoller Prediger beliebt. Von dem Ansehen und dem Vertrauen, das er auch bei seinen Mitbrüdern genoss, zeugt der Umstand, dass wir ihn seit einer langen Reihe von Jahren als Guardian oder als Vikar an der Spitze verschiedener Ordensfamilien treffen: in Sarnen, in Altdorf, in Rapperswil, endlich in Mels, wo er nun so bald seinem Guardian und Landsmann, dem hochw. P. Ubald Holenstein, im Tode nachgefolgt ist. P. Kilian war ein edler Charakter, der praktischen Sinn, ein heiteres Gemüt und unermüdlichen Seeleneifer in edler Harmonie in sich vereinigte. Seine Tätigkeit auf der Kanzel wie im Beichtstuhle war eine ausgedehnte und fruchtbare.

Kurz vor dem Hinscheid des hochw. P. Bernhard Benziger stand die Klostergemeinde von Einsiedeln an zwei andern Särgen: Am 17. Mai war **P. Othmar Helbling** aus Jonen (St. Gallen) seinen Leiden erlegen, am 18. Mai der Ordenskleriker **Fr. Carl Jung** von Ermensee, früh vollendet zum ewigen Leben abberufen worden. P. Othmar stand in seinem 50. Altersjahre; 1877 hatte er am 4. September seine Ordensprofess abgelegt und 1881 die Priesterweihe empfangen. Erstmals tätig im Lehrfach an der Klosterschule zu Disentis und von 1883 bis 1891 am Kollegium in Einsiedeln, fand er später durch eine Reihe von Jahren Verwendung in der Seelsorge als Kaplan und Pfarrer von Freienbach. Im Jahre 1900 wurde er von einem Schlaganfall betroffen, von dem er sich nie mehr völlig erholte.

In der Pflegeanstalt Gnadenthal starb letzten Dienstag den 2. Juni nach langen schweren Leiden der hochw. Herr **Heinrich Kaufmann** von Horw, geboren 1845. Kurz vor Beendigung seiner theologischen Ausbildung war derselbe mit seinem Freunde und Studiengenossen Heini nach Amerika gegangen. In Californien hatten beide die Priesterweihe erhalten und einige Zeit in der Seelsorge gewirkt. Nach dem Tode Heinis kehrte Kaufmann in seine Heimat zurück und war in den Kantonen Luzern und Aargau erst aushilfsweise, später als Pfarrer von Waltenschwil und Kaplan zu Beinwil in der Seelsorge beschäftigt. Seit Mitte der Neunziger Jahre lebte er zurückgezogen in Gnadenthal.

Ein Wort dankbarer Erinnerung muss die Kirchenzeitung noch einem Laien widmen, dem am 19. Mai in Basel verstorbenen Herrn Grossrat **Gottfried Hediger-Sigrist**, der durch seine Wohltätigkeit und sein reges Interesse für die Schicksale der dortigen katholischen Gemeinde und der in derselben bestehenden charitativen Institute sich grosse Verdienste erworben hat.

R. I. P.

* Vergleiche den Leitartikel.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diöcese Basel.

Den hochw. Pfarrämtern der Diözese Basel wird andurch zur Kenntnis gebracht, dass der «Conseil général des Conférences de St Vincent de Paul» in Genf (Rue Calvin 12) ein Sekretariat eröffnet hat, das vorzüglich zur Aufgabe hat, armen Katholiken die auswärts zur Eheschliessung verlangten Papiere auswärtiger Behörden zu verschaffen, sowie die Rehabilitation illegitimer Verbindungen zu ermöglichen.

Le Conseil général des Conférence de St. Vincent de Paul vient d'ouvrir un secrétariat pour les indigents catholiques romains à Genève (Rue Calvin 12). Il s'occupera en particulier du mariage des indigents et de la réhabilitation des unions illégitimes, procurant ainsi pour toute la Suisse les pièces qui lui sont demandées du dehors.

La Chancellerie episcopales.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das heilige Land: Herbetswil 7.50, Saignelégier 41, Mühlau 8, Leutmerken 10, Erschwil 5 Fr.
2. Für den Peterspfennig: Kirchdorf 20, Bichelsee 20 Fr.
3. Für das Priesterseminar: Kirchdorf 60, Winikon 27, Tänikon 45, Beinwil (Aargau) 30, Gebensdorf 30, Sommeri 23, Bonfol 13.60, Wangen (b. Olten) 10, Uesslingen 21, Mammern 22, Müswangen 7, Vendlincourt 4.15, Burgdorf 17, Abtwil 20, Saignelégier 30, Metzerlen 8, Mettau 25, Sempach 45, Lengnau 35, Sursee 120, Pfaffnau 33, Mühlau 17.50, Fischingen 30, Wängi 30, Kreuzlingen 30, Schönenwerd 35, Schüpfheim 25.50, Leutmerken 20, Hellbühl 20, Liesberg 12, Grindel 6.70, Eggenwil (Aargau) 12, Heilig-Kreuz (Thurg.) 12, Montignez 4.50, Erschwil 8, Tobel 38.50, Muri 40, Gachnang 6, Rohrdorf 30, Wolhusen 14, Münster 65, Kaisten 25, Altishofen 30.50, Baden 110 Fr.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 8. Juni 1903. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

KIRCHENBLUMEN
(Fleurs d'églises)
sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

VITRAUX D'ART POUR EGLISES
Mosaiques
Kirchen-Glasmalerei
in allen Stilen, kunstgerechteste Ausführung bei mässigen Preisen.
R. A. NÜSCHELER, Peintre-Verrier
11 Rue Jean de Beauvais, PARIS V.
(Filialbureau Zürich V.)

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc.
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst. [29

Goldene Medaille Paris 1898.
Bossard & Sohn
Gold- und Silberarbeiter
LUZERN
z. «Stein», Schwanenplatz
Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur. 95
Feuervergodung. Mässige Preise.

In unserm Verlage erschien soeben:
Homiletische
und
katechetische Studien
im Geiste der heiligen Schrift und des Kirchenjahres
von A. Meyenberg, Professor der Theologie und Canonicus
Hand- und Quellenbuch
für Prediger und Seelsorger ausgearbeitet, wie es gedankenreicher und praktisch brauchbarer nicht leicht geboten wird.
Räber & Cie., Buchdruckerei, Verlags- und Sortimentsbuchhandlung, Luzern.

Erholungsbedürftige Geistliche
finden in den Monaten Juli und August
freie Pension
im Kurhaus Menzberg unter geringer Verpflichtung. Anmeldungen beim
Pfarramt Menzberg.

Adlerpfeifen System „Berghaus"
sind u. bleiben die besten Gesundheitspfeifen.
Weltberühmt. D. R. G. M. u. P. Preisgekrönt.
Aerztlich empfohlen.
Vorteile: Biegsame Aluminiumschläuche. Abgüsse mit Scheidewand für Rauch und Sotter. Köpfe mit abgesondertem Siebbehälter. Weite Bohrung. Tadellos. Arbt.
Preise: Lange von Fr. 3. 75 an. Kurze Fr. 2. 80. Grüne Jagdpfeifen Fr. 3. — u. s. w. Illustrierte Preisliste mit vielen Zeugnissen umsonst und portofrei.
EUGEN KRUMME & Cie.,
Adlerpfeifenfabrik,
Gummersbach (Rheinland) 21.
Postkarte kostet 10 Cts. Porto.

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern.

No. 11, 48 und 49 der Kirchenzeitung Jahrgang 1902 werden zurückgekauft.
Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Harmoniums
mit wundervollem Orgelton für Kirche, Schule und Haus von 78 Mark an empfiehlt Alois Maier, Fulda. Harmonium-Magazin (gegr. 1846, illustr. Cataloge gratis.
Harmonium-Schule und 96 leichte Vortragsstücke zu jedem Harm. unentgeltlich. Ratenzahlungen.

(Eingesandt.)

Der wahre Nervus Rerum.

Man spricht vom Nervus rerum
Und meint damit das Geld,
Das nennt man Heilserum
Für alles Leid der Welt.
Wohl ist daran viel Wahres,
Doch heilt's nicht alles Weh;
Ein Mittel ist's, ein rares —
Doch keine Panacee.

Ich kenne and're Nerven
Und kenn ein and'res Kraut
Die Kräfte uns zu schärfen,
Dies Mittel preis ich laut.
Sein Lob ist's, das ich singe:
Ihm weichet alles Weh;
Es ist der Nerv der Dinge,
Es ist die Panacee.

Die Nerven sind's, die plagen
Den Menschen uns'rer Zeit,
Es ist gar nicht zu sagen,
Welch Elend und welch Leid
Sie vielen Menschen bringen
Und Krankheit ohne End,
Wer ist's, den sie nicht zwingen?
Wer ist's, der sie nicht kennt?

Sie hemmen unser Schaffen,
Sie stören unsern Schlaf
Und unter allen Waffen
Gab's keine, die sie traf.
Sie spotten der Doctoren
Und mancher Medizin;
Doch Einer ward geboren,
Vor dem sie schüchtern fliehn.

Es gilt dem Mann im Kittel,
Wie es dem Reichen gilt.
Hier endlich ist ein Mittel,
Das jene Schmerzen stillt:
Ein König ist's, der's reichet,
Drum greift getrost nur zu!
Vor ihm der Schmerz entweichet,
Es bringt den Herzen Ruh!

Drum ist's der «Nervus rerum»
Viel mehr noch als das Geld,
Kein besseres Heils Serum
Gibts in der weiten Welt!
Verlasset Eure Kerker
Und die Matratzengruft:
«Hier ist mein Nervenstärker»! —
Der Pastor König ruft.

St. Louis, Amerika, Dezember 1895.

Gesucht
nach Farnbühlbad, Kt. Luzern einen
Hochw. Kurgeistlichen.
Auskunft erteilt das Pfarramt Malters.

Gebetbücher
in schönster Auswahl
liefern Räber & Cie.

Kirchenblumen
aller Art, liefert solid ausgeführt
Amrein-Kunz, Blumengeschäft, Root.

Selbstgekelterte
Naturweine empf. als
Messwein
Bucher & Karthaus
bischöfl. beeidigte Firma
Schlossberg Luzern

In den Ehestand
tretenden Pfarrkindern bitten wir die Hochw. Herren Seelsorger zu empfehlen, das bei Räber & Cie. in Luzern in 5. und 6. Auflage erschienene Schriftchen: Sechs Krüge Wasser oder Wein, ein ernstfreundlicher Wegweiser zum glücklichen Ehestande, von Pfarrer Fischer. Eleg. kart. 60 Cts., franko 65 Cts., in sehr schönem Geschenkband Fr. 1.50. Bei gleichzeitigem Bezug eines Dutzend br. 50 Cts., geb. Fr. 1.30.

Kunstschmiede-Arbeiten,
kirchliche, werden stilgerecht hergestellt nach eigenen oder fremden Entwürfen. Referenzen von der hochw. Geistlichkeit. Eigenes kunstgewerbliches Zeichnungsbureau, Muster-Magazin. Entwürfe und Voranschläge gratis. Vohland & Bär, Basel.

Cocosnussbutter
(Végétaline) extrafein 10 kg. Fr. 12.90
10 kg. Schweinefett, garant. rein „ 14.30
10 „ Gedör. grosse Zwetschgen „ 4.10
10 „ saure gesch. Aepfelstückli „ 7.10
10 „ Reis Ia Fr. 3.40 und „ 3.90
10 „ Maccaroni, Hörnli Ia. „ 4.60
10 „ feine weisse Bohnen „ 3 —
16 Lit. Malaga, echt, rotgolden „ 14.90
H. Humbel, Benken-Basel.

Ewig-Licht Patent Guillon
ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan Luzern. [4
Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Als Vorbereitungslektüre für die
Jerusalem-Pilgerfahrt
empfehlen wir
Wanderfahrten und Wallfahrten
im Orient
von Dr. Paul Wilh. v. Keppler, Bischof von Rottenburg.
537 Seiten; 145 Abbildungen, 3 Karten Fr. 10. —, gebunden Fr. 12. 50.
Ferner:
Stolz Alban, das hl. Land, geb. 4. 25.
Karli Alb., Stadtpfarrer in Baden, Aus heiligen Landen. Reiseerinnerungen eines Jerusalempilgers Fr. 1. 70.
Kreienbühl, Pfarrer, Eine Jerusalemreise Fr. 1. 20.

Alle in der «*Kirchenzeitung*» ausgeschriebenen oder recensierte Bücher werden prompt geliefert von Räber & Cie., Luzern.